

Andacht in Iznik (= Nicäa) am 23.9.14

Unser Glaubensbekenntnis

Ev. Luk.9,18-20

Trotz widriger Wetterverhältnisse an diesem für die Christenheit historischen Ort ein kurzes Gedenken: Die grundlegende Definition der Stellung Jesu Christi in unserem christlichen Glauben wurde hier gefunden. Hier in Nicäa berieten die versammelten Bischöfe über eine Frage, die die christlichen Theologen entzweite: War Jesus Christus als Sohn Gottes ein von Gott begnadeter Mensch oder war er selbst Gott? Nach sehr streitigen Debatten fasste das Konzil von Nicäa im Jahr 325 die Antwort in folgende Worte:

„Wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“.

Diese Formulierung wurde dann auch Bestandteil des nizänisch-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses, wie es in den Akten des Konzils von Chalzedon 451 überliefert ist und das noch heute alle christlichen Glaubensgemeinschaften als „Großes Glaubensbekenntnis“ verbindet.

Leider führte auch diese dogmatisch- theologische Festlegung alsbald zur mitunter gewaltsamen Ausgrenzung all derer aus der Kirche, die sich dieser Auffassung nicht anschließen wollten. Aber es liegt wohl im Wesen eines Dogmas, dass es zur Intoleranz gegenüber abweichenden Meinungen führt.

Jedenfalls ist für uns heute die Gottesnatur Jesu Christi feststehender Kern unseres Glaubens.

TK 8.10.14

Andacht in Ilgin 28.9.14

Glaub-würdig

Ev. Markus 10,50-52

„Gehe hin; Dein Glaube hat Dir geholfen.“ sagt Jesus zum blinden Bartimäus, „und alsbald ward er sehend.“

„Wenn es einem gut geht, ist es wohl leichter, gläubig zu sein.“

Das höre ich gelegentlich, wenn sich während eines Beratungsgesprächs über Verwaltungs- oder Miet- Angelegenheiten der Anfragende zu seiner

allgemeinen Lebenssituation öffnet; wenn er auch seine Beziehung zur Kirche, zum Glauben anspricht.

Sein Bericht über das, was dem Gegenüber im Leben widerfahren ist, zeigt mir sehr eindringlich, was mir erspart geblieben ist, wie gut es mir eigentlich geht; wie mir meine Lebensumstände das Glauben-können nicht schwer machen.

Dann merke ich, dass mein Gesprächspartner das Grundvertrauen in Gott verloren hat, vielleicht dies Vertrauen auch nie gefunden hat. Denn in seinem Leben hat sich bislang nichts niedergeschlagen, was ihm dies Vertrauen bestätigen würde. Dann wird so etwas wie Sehnsucht deutlich, sich vertrauensvoll in allen Lebenslagen an etwas anlehnen zu können, eine begründete Hoffnung auf Hilfe haben zu können.

Eine Sehnsucht, die wir vermutlich alle haben; die bei vielen Menschen in einer festen Glaubensgewißheit ihre Erfüllung gefunden hat. Eine Sehnsucht, die sich bei anderen wenigstens in der Hoffnung, sich im Glauben geborgen fühlen zu können, findet.

Und bei denen, die auch diese Hoffnung verloren haben, die sich allein in einer Welt voll Widrigkeiten wähen? Für den Hiob unserer Tage, der nicht einmal mehr mit Gott hadert, für den es Gott einfach nicht mehr gibt?

Herr, gib auch diesen Menschen Mitmenschen, die ihnen zur Seite stehen; glaubwürdige Mitmenschen, die es rechtfertigen, Vertrauen zu ihnen zu haben. Lass sie Erfahrungen mit anderen Menschen erleben, die sie hoffnungsvoll stimmen.

Denn in unserem Leben können wir häufig nur durch die Person vertrauenswürdiger, verlässlicher Mitmenschen hindurch einen Funken von dem spüren, was unseren christlichen Glauben glaub-würdig macht; was es wert macht, an diesen Glauben zu glauben.

An uns selbst ist es, glaub-würdig zu sein.

TK 7.6.14

Andacht in Payas 2.10.14

Durchs Herz

Ev. ApG 2, 36 + 37

„Da sie das aber hörten, gings ihnen durchs Herz.“. So die Reaktion der Zuhörer nach Petrus Ansprache zu Pfingsten.

Was geht uns heutigen durchs Herz? Etwa nur noch - ganz selten - der sprichwörtliche Pfeil Amors?

Vielleicht auch eine bittere, negative Bemerkung, die jemand, den ich mag, unerwartet über mich macht? Vielleicht auch ein Leid, das einen mir nahe stehenden Menschen trifft? Vielleicht auch die Entdeckung, dass ein Mensch ganz anders ist, als ich ihn zunächst eingeschätzt habe?

Ins Herz finden jedenfalls nur solche Botschaften und Ereignisse, die mich überraschen, die mich zunächst überwältigen. Ereignisse, die ich nicht, wie üblich, zuerst mit dem Verstand verarbeite, sondern die ihres Inhalts, ihrer Bedeutung wegen unmittelbar mein Gefühl ansprechen.

Manchmal ist es Geschehen, das mich persönlich trifft, weil mein Selbstwertgefühl sich verletzt fühlt. Glücklicherweise sind es aber auch viele freundliche Erfahrungen, die mir ins Herz gehen – so wie den Zuhörern von Petrus Ansprache im Tempel, denen sich plötzlich ganz unerwartet die Tür zu einem neuen Denken, zu einem neuen Leben öffnete.

Was mir ins Herz geht, kann ich nicht steuern. Es geschieht einfach, wird mir häufig erst nachher richtig bewusst. Es überspringt auch innere Mauern im Kopf, alte Meinungen und Einstellungen. Was mir ins Herz geht, hat auch in meinem Kopf eine längere Verweildauer.

Eine Botschaft, die dauerhaft ankommen soll, muss vor allem auch das Gefühl ansprechen. Die kommerzielle Werbung, die uns überflutet, ist ein deutlicher Beleg: Da geht es selten um technische Vorteile einer Ware, sondern um das Gefühl, ein solch tolles Produkt zu besitzen.

Wie lasse ich mich vom Gefühl ansprechen, ohne den Verstand auszugrenzen? Auch religiöser Glaube lässt sich allein vom Verstand her nicht praktizieren.

Was ist zu tun, damit die christliche Botschaft nicht zum historisch überlieferten Ritual verkümmert, sondern auch uns heutigen Menschen immer wieder durchs Herz geht?

Steinmeditation

Gott rollt den Stein weg (Mk 16,1-7)

Diese Steine können etwas deutlich werden lassen von dem, was an Ostern geschehen ist. Und was heute noch geschehen kann und geschehen soll. Diese Steine haben etwas zu tun mit jenem Stein, der das Grab Jesu verschlossen hat. Und wie er am Ostersonntag gewälzt wurde und damit ein neues Leben begann, so müssen auch viele andere Steine, ja unsere Steine weggerollt werden, damit Oster für jede und jeden beginnen kann, damit die Osterfreude in jedem Herzen aufbrechen kann.

(Einen Stein zeigen!) Dieser Stein ist klein (*nehmen Sie jetzt den Stein, der vor ihnen auf der Hand liegt und fühlen Sie ihn*). Den kann ich selber weglegen. Schwer ist er schon, vor allem aber hart und kalt. Er erinnert mich an andere Steine. Steine, die ich auch nicht einfach weglegen kann – Steine in meinem Leben. Sie sperren ein, sie lassen kein Licht hinein und kein Leben. Oder sie sind wie eine Last, die ich mit mir herumtrage, die mir zu schaffen macht, die mir manchmal sogar fast die Luft abdrückt. **Welchen Namen soll mein Stein, den ich jetzt in meiner Hand festhalte und fühle, bekommen?**

Er kann den **Namen von einem Menschen** haben, der mir das Leben schwer macht, dem ich nichts gut genug mache. – Er kann den **Namen von einem Menschen haben**, dessen Schicksal mir weh tut. – Mein Stein, das kann der **Name eines Ortes** sein; der mich an eine schlimme Erfahrung erinnert. – Er kann nach einem **Problem** benannt sein, mit dem ich einfach nicht fertig werde, das ich andauernd mit mir herumschleppe. Mein Stein kann den Namen eines großen Fehlers tragen, den ich gemacht habe – und nun weiß ich nicht, wie es weitergehen soll. Nehmen wir uns jetzt für einen Moment Zeit und geben wir unserem Stein einen persönlichen Namen.

Der Stein kann viele Namen haben. Er sperrt ein. Er belastet. Er macht mir das Leben schwer. Einer hat den Stein weggeräumt. Einer hat dem Leben Luft gemacht. Einer hat eingegriffen in den Tod. Er hat Leben hineingebracht in die Dunkelheit. Der große Steinbrocken konnte es nicht verhindern.

Nichts kann dort hindern, wo Gottes Kraft am Werk ist. Nichts kann verhindern, dass Gott den Tod besiegt. Nichts kann verhindern, dass Leben neu wird durch ihn. Auch nicht unsere Steine, die uns auf der Seele liegen oder im Magen oder die den Platz unseres Herzens eingenommen haben. Gott, seine heilschaffende Kraft kann unsere Steine wegwälzen und uns ein Leben aus Gnade, ein Leben in der wahren Freiheit der Kinder Gottes ermöglichen. Gott kann Licht und Leben bringen in unsere Grabkammern, die wir mit verschiedenen Steinen verschlossen haben. Und er will es auch. Er ruft uns heraus zu neuem Leben.

So fängt Ostern dort an, wo alle Steine, die das Leben in Fülle, in Frieden und Geborgenheit verhindern, weggerollt werden. Ja, wir stehen ihnen oft machtlos gegenüber. Aber Gott bewegt, was unbeweglich erscheint. Gott belebt, was versteinert ist. Lassen wir also Gott Hand anlegen an den Gräbern unseres Lebens.

Ostern heißt: Gott nimmt uns den Stein. Gott nimmt diesen Stein, dem wir jetzt einen Namen gegeben haben. Ich brauche ihn nicht mit mir herumzutragen. Deshalb lege ich diesen Stein jetzt ab. Wir können sicher sein, dass Gott hört, was in unseren

Herzen vorgeht. Wir können sicher sein, Gott wälzt auch die Steine unseres Lebens weg. Amen.

Bückenmeditation

(aus Peter Müller: Wer aufbricht kommt auch heim; 6. Aufl. 2009)

Die Pilger teffen auf natürliche Grenzen: ein Tal, ein Fluss. Wer sich früher auf dem Pilgerweg begab, musste solche Grenzen überwinden lernen. Wir benutzen Pilgerbrücken heute ganz selbstverständlich. Was kann das Symbol Brücke uns heute bedeuten?

Aus der Notwendigkeit gebaut, verbinden Brücken entfernte Ufer, führen über reißendes Wasser, tragen über tiefe Gräben hinweg, verkürzen den Weg, bringen Getrenntes zusammen, ermöglichen aufeinander zuzugehen und miteinander unterwegs zu sein. In den kühnen Steinbögen einer Brücke über einen breiten Fluss erkennen wir ein Abbild unseres Lebens: Unterwegs von Ufer zu Ufer erleben wir die Tragfähigkeit und wünschen uns diese in den Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Mensch zu Gott. Doch gleichzeitig erinnern sie uns daran: Über Brücken könnt ihr gehen, doch ihr müsst auch Brücken bauen. Auch Brücken, die Abgründe, Gegensätze oder Vorurteile zwischen Menschen überwinden wollen. Brücken zu bauen ist notwendig, schwer, aber erlernbar. Diese Erfahrung machten auch die Apostel. Als sie in einem samaritanischen Dorf eine Unterkunft wollten, nahmen die Samariter sie nicht auf, da sie auf dem Weg nach Jerusalem waren. Die Jünger sind darüber erzürnt, doch Jesus weist sie zurecht. Intoleranz, Vergeltungsdanken und Gewalt haben keinen Platz in seinem Handeln und Denken, das in Liebe auch die einschließt, die ihn ablehnen. Von Mensch zu Mensch Brücken bauen, in der Begegnung und der Anteilnahme die Isolation überwinden, das mußten die Aposteln erst langsam lernen.

Gleiches gilt für uns. Brücken erinnern uns an die Tragfähigkeit von Beziehungen. Sie laden uns immer neu ein, Gräben der Angst voreinander zu überschreiten, Unterschiede zu tolerieren, Trennendes zu verbinden, Hindernisse aus dem Weg zu räumen, Vorurteile durch Offenheit zu überdenken und im Überqueren neue Möglichkeiten des Miteinander zu entdecken. Brücken sind bedeutsame Verbindungsglieder unseres Lebensweges. Sie sind Orte der Begegnung. Wir brauchen offene, von gegenseitigem Vertrauen getragene Brücken.

Die Brücken auf dem Pilgerweg fordern uns auf; Hab Mut, beginne jetzt und immer neu, solche Brücken zu bauen.